

Arbeiter-Zeitung

Parteiblatt der Unabhängigen Sozialdemokraten.

Bezugspreise: Einzelnummer 25 Pf. Durch Postträger 1.40 Mk. für die Woche, 6.-Mk. für den Monat. Durch die Post: 6.10 Mk. für den Monat.

Postfachkonto, Nr. 23888 „Sozialistischer Verlag, G. M. & S.“, Breslau.

Anzeigenpreise: Die Spaltenreihenmeterpreise über deren Raum 0.90 Mk., anwärts 1.00 Mk. Stellen- und Wohnungsgewerbe Familiennachrichten-Bereits- und Besondere-Verkauf-Preise 0.50 Mk. Reklame: Die Reklamereihe, dreispaltig oder deren Raum, hinter 3.-Mk.

Der Sozialverräter Ebert erläßt ein Anti-Streikgesetz.

Der Reichspräsident und Sozialverräter Friedrich Ebert hat auf dem Verordnungsweg, im Auftrage der Bourgeoisie, folgendes Antistreikgesetz erlassen:

In Betrieben, welche die Bevölkerung mit Gas, Wasser und Elektrizität versorgen, sind Aussperrungen und Arbeitsniederlegungen (Streik) erst zulässig, wenn der zuständige Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch gefällt hat und seit der Verkündung des Schiedspruches mindestens drei Tage vergangen sind.

Werden durch Aussperrung oder Arbeitsniederlegung Betriebe der genannten Art ganz oder teilweise stillgelegt, so ist der Reichsminister des Innern berechtigt, Notstandsarbeiten und Notstandsversorgung zu sichern, sowie alle Verwaltungsmaßnahmen zu treffen, die zur Versorgung der Bevölkerung oder zur Weiterführung der Betriebe geeignet sind. Hierzu gehört auch die Herbeiführung der Befriedigung berechtigter Ansprüche der Arbeitnehmer. Die durch derartige Anordnungen entstehenden Kosten fallen dem Betriebsunternehmer zur Last.

Wer zu einer unzulässigen Aussperrung oder Arbeitsniederlegung auffordert oder zur Durchführung eines solchen Streiks an Maschinen, Anlagen oder Einrichtungen Handlungen vornimmt, durch die die ordnungsmäßige Fortführung des Betriebes unmöglich gemacht oder erschwert wird, wird mit Gefängnis oder Geldstrafe bis 15 000 Mark bestraft. Ebenso wird bestraft, wer eine unzulässige Aussperrung vornimmt.

Diese Verordnung richtet sich gegen die streikenden Elektrizitätsarbeiter in Berlin, ist ein Antistreikgesetz und sieht dem „Sozialisten“ Ebert, dem Lakaien der Bourgeoisie, ähnlich.

Die Streiks.

Berlin.

Der Streik der Elektrizitätsarbeiter ist noch nicht beendet. Die Bürger- und S. P. D.-Presse hegt fürchterlich gegen die Streikenden und das Streikrecht überhaupt. So schreibt die „demokratische“ „Breslauer Morgen-Zeitung“:

Die Öffentlichkeit verlangt, daß die Regierung jetzt ganz anders eingreift. Es muß Wandel in den Anschauungen über das Streikrecht geschaffen werden. Wer in lebenswichtigen Betrieben einen wilden Streik hervorruft, macht sich wegen Gefährdung der Existenz und der Gesundheit unbeteiligter Volksmassen strafbar. In den freiesten Republiken, wie z. B. in Nordamerika, bestehen darüber die schärfsten Gesetzesbestimmungen. Deutschland, das wirtschaftlich wahrlich nichts mehr zuzusetzen und auf seine außenpolitische Lage äußerste Rücksicht zu nehmen hat, darf nicht länger ohne ein Schutzgesetz gegen den lebensgefährlichen Streik-Terror bleiben.

Merkt auch das „Arbeiter-Leser der kapitalistischen „Morgen-Zeitung“.

Eberfeld.

Wegen Lohnstreitigkeiten ist ein Teil der Seper des Suppentales in den Streik getreten.

Die verschärfte Ausbeutung.

Die bürgerliche Presse meldet: Nach einer Mitteilung des Reichskohlenkommissars, die dieser in einer Besprechung mit Vertretern der bayerischen Industrien in München getan hat, wird wahrscheinlich noch Ende dieses Monats einallgemeines Uebersehichtenabkommen in Obereschleien unterzeichnet werden, das allen Reichsteilen zugute kommen soll.

Die Lösung.

Meldung: Es ist dem von dem Reichswirtschaftsrat eingesetzten Unterausschuß für die Sozialisierung des Kohlenbergbaus, der in der vorigen Woche mehrere Tage lang in Essen über die Frage beraten hat, gelungen, zu einem Einigungsvorschlag zu kommen. In diesem Unterausschuß saßen drei Unternehmer. An ihrer Spitze Hugo Stinnes und drei Bergarbeiter, von denen zwei Sozialisten sind und einer dem christlichen Bergarbeiterverband angehört (Fuchs). Am Mittwoch wird in Berlin der Vereinigte Kohlenauschuß des Reichswirtschaftsrats und des Reichskohlenrats zusammentreten, um den Einigungsvorschlag des Unterausschusses entgegenzunehmen.

Stinnes und die drei „Bergarbeiter“ haben also einen Einigungsvorschlag in der „Sozialisierungs“-Frage gefunden. Er wird auch danach sein. Was wird Hilferding sagen?

Wahlniederlage der Hilferdinge.

Jena. Nach einer T. U.-Meldung haben die stattgefundenen Gemeinderatswahlen, in denen die Hälfte der Gemeinderäte neugewählt wurde, den kommunistischen Parteien einen großen Erfolg, den die rechtsunabhängigen aber eine vernichtende Niederlage gebracht. Von fünf Sitzen, die sie vor der Spaltung innehalten, haben sie keinen einzigen behalten. Sämtliche fünf Sitze wurden von der linken U. S. P. und den Kommunisten erobert. Auch die Rechtssozialisten verlieren zwei, die Demokraten einen Sitz. Die knappe „sozialistische“ Mehrheit (21 zu 19) ist verlorengegangen.

Rußlands Kämpfe.

Sowjetblättern zufolge ist General Semenov nach seiner Flucht aus Tschita bolschewistischen Truppen in die Hände gefallen. Er dürfte das Schicksal Koltshaks teilen.

Gegen Wrangel.

Die Bolschewiken haben an der ganzen Front den Angriff mit überlegenen Kräften wieder aufgenommen.

Polen rüstet zu einem neuen Krieg.

Aus Washington wird gemeldet: Die polnische Regierung hat neuerlich in den Vereinigten Staaten für fünf Millionen Dollar Uniformen und Militärausrüstung eingekauft. Der Kriegsminister der Vereinigten Staaten, Baker, hat diesem Geschäft zugestimmt.

Die Gärung in Indien.

Aus Bombay wird gemeldet: Das altindische Kongresskomitee hat einen Verfassungsentwurf herausgegeben. Artikel 1 dieses Entwurfes stellt die Selbstverwaltung des indischen Volkes als Ziel des Komitees hin.

Aus Bombay wird gemeldet: Oberst Wedgewood kam in Bombay an und wurde von den Arbeiterführern empfangen. Ein Zug bildete sich, an dem auch streikende Straßenbahner teilnahmen, die durch Aufhalten von Wagen und durch Werfen von Steinen Unruhen hervorriefen. Oberst Wedgewood hielt eine Ansprache an die Streikenden und forderte sie auf, Ruhe und Ordnung zu halten. Nachdem er sich entfernt hatte, erneuerten die Streikenden ihre Störungen, wobei 13 Personen, darunter 2 Polizisten, verletzt wurden.

Aus Calcutta wird gemeldet: Shaukat Ali, der Führer der indischen Nationalisten, erklärte jüngst in einer Rede: „Wenn unser noch friedliches Programm keinen Erfolg haben wird, so werden wir zu den Waffen greifen. Wir sind nicht die Leibeigenen von Königen und Kaisern.“

Bis vor kurzer Zeit wurde die Bewegung noch von konservativen Elementen geleitet, doch jetzt wurden diese durch radikale Elemente ersetzt. Die Arbeiter und Bauern sind bereit, ihre Kraft zu zeigen. Augenblicklich wollen sie die Räte und die Gewalt selbst übernehmen. Konservative Elemente fordern auf Grund von Reformen zu einer Zusammenarbeit mit den englischen Behörden, die die Engländer in Aussicht gestellt haben, auf. Doch ihre Vorschläge finden keine Beachtung. Die großen Massen der Arbeiter und Bauern fordern die Selbstregierung. Vor aller bilden 70 Millionen Hindus eine feste Front gegen jede Reformarbeit. Die ganze Grundlage der englischen Herrschaft in Indien und die ganze Struktur der indischen Gesellschaft wird durch die politische gesellschaftliche und ökonomische Revolution zerstört.

Indien befindet sich augenblicklich in einem Zustand der politischen und ökonomischen Gärung, doch wenn die politische Befreiung erreicht ist, kommt in Indien der gesellschaftliche und ökonomische Umsturz.

Die Führer der indischen Revolution stehen unter dem Einfluß Sowjetrußlands und der englischen Arbeiter und alle revolutionären Ereignisse Europas finden fast augenblicklich ihr Echo in Indien.

Die Arbeiterbewegungen in Indien werden immer bedeutender, nicht nur weil sie häufig und langandauernd sind und die Lebensgeissen, sich immer weiter auszubreiten, sondern auch, weil sie den Zusammenbruch der proletarischen Kräfte mächtig fördern. Die Arbeiter haben sich mit überraschender Schnelligkeit in den Gewerkschaften organisiert. Die wirtschaftliche Unsicherheit zeigt sich nicht nur in unaufrührlichen Streiks, sondern auch in der stets wachsenden Zahl der von den Arbeitergruppen veranstalteten Konferenzen.

Die wichtigste dieser Konferenzen war die von Madras, an welcher die Delegierten aller Provinzen teilnahmen. Die Konferenz bedeutete einen der ersten Versuche der industriellen Arbeiter, ihre Energien und Kräfte auf ein einziges Ziel, die Erringung besserer Löhne für das Proletariat, zu konzentrieren.

Schon haben die Arbeiter der ... am Montag errungen; obgleich dieses Resultat äußerst bescheiden erscheint, ist es für Indien bereits von großer Bedeutung. Die Arbeitergruppen beschäftigen sich nicht allein mit wirtschaftlichen, sondern auch mit politischen Fragen. Kürzlich nahmen 20 000 Delegierte am Nationalkongress teil. Diese Zahl ist in den Annalen des Kongresses bisher unerreicht.

Die tschechischen Hilferdinge.

Meldung: Die tschechischen Sozialisten haben einen Besetzungswurf über die Sozialisierung und Enteignung der Bergwerke eingebracht. Nach dem Entwurf sollen alle Unternehmungen zur Kohlenförderung mit den Kleinbetriebern nach zwei Jahren an den Staat übergehen, der sie durch eine besondere Berggenossenschaft betreiben soll. Organe derselben sollen sein Kohlenrat und Direktion unter Mitwirkung von Mitgliedern der Arbeiter- und Angestellten Gruppen, Zentralkörperchaften der Verbraucher und der Nationalversammlung, sowie der Ministerien.

Wiedereinführung der Brotkarte in Italien.

Nach einer Stefanimeldung wird in Italien vom 1. November d. J. ab eine allmähliche Verminderung der zur Verteilung gelangenden Kornkontingente eintreten, wobei die verschiedenen Ernährungsgebräuche in den einzelnen Provinzen berücksichtigt werden sollen. Gleichzeitig wird die Brotkarte wieder eingeführt werden. Durch strenge Maßbestimmungen soll den bei Erzeugern und Verbrauchern, Müllern und Bäckern eingeriffenen Mißbräuchen entgegengetreten werden. Noch mehr als bisher werden bei der Brotbereitung Mehlmischungen Verwendung finden. Um die Beachtung der Ausmaßvorschriften und die Ausnützung der Nebenerzeugnisse besser übermachen zu können, wird den Gemeinden Mehl statt Korn zugeteilt werden. Ausnahmen werden nur bei Vorliegen dringender örtlicher Erfordernisse gemacht. Sobald als möglich wird eine neue Schätzung des noch nicht angemeldeten Getreides vorgenommen werden und durch Strafbestimmungen soll ein größeres Ergebnis der Getreiderequisitionen gesichert werden. Schließlich werden neue Bestimmungen über die Herstellung von Zuderbadwert erlassen werden, die vor allem dahin zielen, den Weizenmehlverbrauch einzuschränken.

Terror der Bourgeoisie.

Die amerikanische Presse brachte in letzter Zeit wiederholt Meldungen von den Schandtaten der amerikanischen Militärherrschaft in Haiti. Es wurde ein öffentlicher Bericht der Regierung gefordert. Nach bedeutendem Zögern hat die Regierung einen Bericht erscheinen lassen, der aber, wie die heutige „Evening Post“ aus Washington erfährt, noch lange nicht das Schlimmste enthält. Aber was man da erfährt, ist schlimm genug. Während der amerikanischen Okkupation sind nämlich — soweit gezählt werden konnte — 3250 Haitier getötet worden, während die Amerikaner nur 12 Tote und 25 Verwundete hatten. Dies schreiende Mißverhältnis wird damit begründet, daß die getöteten Haitier „Banditen“ gewesen seien, die man weggeschossen habe, ohne ihnen überhaupt Gelegenheit zu Erklärungen oder zu ihrer Verteidigung zu geben.

Mit Recht spricht die „Frankfurter Zeitung“ von einer „schwarzen Schmach im schwarzen Lande“. Da es sich nur um Ausbeutungsobjekte, noch dazu um Farbige handelt, kommt es den Söldlingen des Kapitals auf ein paar Tausend mehr oder weniger nicht an. Es bleiben ja immer noch genug übrig, die willig den kapitalistischen Mehrwert produzieren.

Die Arbeiterbewegung in Chile.

London, 2. November. „Kosta Wien.“ Aus Valparaiso wird gemeldet: Die Arbeiterföderation in Chile bereitet den Boden für die Gründung einer politischen Arbeiterpartei vor.

Der Kampf um den Kohlenbergbau.

I.

Es fliegen dem deutschen Proletariat keine gebrauchten Lanzen in den Mund. Massenaktionen fallen nicht vom Himmel und gewiegte Praktiker wie die Hilferding und Genossen pflegen mit Aufrufen selbst zu sogenannten „Massenaktionen“ in ihrem Sinne nicht in die leere Luft hineinzuplagen. Wenn daher die Hilferdinge heute zu einer Aktion für eine „Sozialisierung des Bergbaues“ auffordern, so hat das einen sehr realen Hintergrund.

Die Bergarbeiter sind in Bewegung. Die Lebensverhältnisse in den Kohlengebieten sind erbärmlich. Das Brot ist knapp und schlecht, Kartoffeln sind selten zu sehen auf dem Tisch des Bergmanns. Der zerfallende Kapitalismus kann seine Arbeitsklaven nicht mehr ernähren, zwingt sie zur Rebellion, zum Kampf um die Lebensnotwendigkeiten und da der Kapitalismus sie ihnen nicht zu geben vermag, zum Kampf um die Macht, um den Kommunismus.

Wieder stehen die Bergarbeiter vor der Notwendigkeit, Lohnforderungen zu stellen, um ihren und ihrer Familie Unterhalt zu sichern. Wieder stehen sie vor der Notwendigkeit, die Frage der Sechsstundenschicht aufzurollen, um nicht zusammenzubrechen unter der unverminderten Arbeitslast bei auf ein Minimum niedergedrückter Lebenshaltung. Gleichzeitig damit erhebt vor den Bergarbeitern die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die notwendigen Lohnhöhungen für sie nicht illusorisch gemacht werden durch eine Steigerung des Kohlenpreises, die eine Steigerung der Preise aller Industrieprodukte unvermeidlich in ihrem Gefolge hat. Nicht einen Scheinerfolg, nicht eine Lohnhöhung mit einer noch höheren allseitigen Preissteigerung als Folge, wie die Arbeitsgemeinschaften sie oft genug zu ihrem Betrage und zum Schaden der anderen Arbeiterkategorien vom Tische des Kapitals erbettelt haben, brauchen die Bergarbeiter, sondern eine tatsächliche Verbesserung ihrer Lebensbedingungen.

Deshalb müssen sie gleichzeitig mit dem Eintritt in einen Lohnkampf übergehen zu einem Angriff auf die Grundlagen der kapitalistischen Wirtschaft selbst, auf das unbeschränkte Verfügungsrecht der Unternehmer an den Produktionsmitteln und Produkten. Den Betriebs- und Zechenräten muß die Kampfkraft des Bergproletariats die Macht verleißen, herauszutreten aus der stummen Rolle, zu der das Zechenkapital sie verurteilt hat und den Umfang der Produktion, die Verteilung der Kohle und die Preisbildung zu kontrollieren.

Nur wenn die Bergarbeiter selbst Umfang und Verwendung der Kohlenproduktion kontrollieren, haben sie die Möglichkeit, zu entscheiden, ob eine Meßzeit, die heute mit allen Mitteln, mit Hinweisen auf das Abkommen von Spa und einer drohenden Franzoseninvasion, mit Sonderlieferungen von Speck und Schinken, mit Zucker, Brot und Beisäcken von ihnen erpreßt wird, tatsächlich erforderlich ist oder nicht. Nur dann haben sie die Gewähr, daß ihre erhobten Anforderungen, die die Gefahr der Verteilung zu einer Krise werden lassen, nicht ausschließlich dem erhöhten Profit der Stinnes und Konsorten dienen. Nur dann können die Bergarbeiter an die Frage einer Fortsetzung der Arbeit von mehr als sechs Stunden überhaupt herantreten als Uebergangsmassnahme bis zur endgültigen Schaffung von Wohnungen für vermehrte Belegschaften, für deren Bau die Zechenbarone schon allzuviel Extraprofite eingestrichelt haben, ohne ernstlich mit ihm zu beginnen.

Die Kontrolle der Bergarbeiterorgane über die Preisbildung und die Verteilung der Kohle allein kann verhindern, daß gleichzeitig mit einer Lohnhöhung diese durch eine Steigerung der Kosten der Lebenshaltung ruiniert wird. Die Lohnhöhungen dürfen nicht abgewälzt werden auf die proletarischen Verbraucher, auf die Hausbesitzer und die lebenswichtigen Industrien. Gemeinsam mit den Betriebsräten der anderen Industrien müssen die

Betriebsräte des Bergbaues dafür sorgen, daß vor allem die Lebensmittel, die Textil-, die Bauindustrie und ihre Hilfsindustrien mit Kohle versorgt werden auf Kosten der Luxusfabrikation und auf Kosten der Waffen- und Munitionsfabrikation, solange sie für die weißen Gardien, für die internationale Konterrevolution die Waffen gegen das deutsche und russische Proletariat liefert.

Zum Kampf um diese Ziele werden die Bergarbeiter gezwungen durch ihre unhaltbare Lage unter dem Druck des Zechenkapitals. Lohnhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit, die bei Einlegung einer weiteren Schicht nicht zur Verminderung, sondern nur zur Steigerung der Kohlenproduktion führen kann, sind notwendig für den Augenblick. Darüber hinaus aber ist unerlässlich die Erläuterung der Kontrolle der Kohlenproduktion durch die Betriebs- und Zechenräte, der erste Schritt zur Beseitigung der Profitinteressen aus der Wirtschaft, zur Vereinerlichung des Unternehmertums selbst und zur Leitung der Wirtschaft durch die Arbeitenden.

Die Kontrolle der Arbeiter über die Kohle, die wichtigste Kraftquelle der gesamten Wirtschaft, kann ein Bollwerk sein, von dem aus das Proletariat den Kapitalismus tödlich zu treffen vermag. Dem Kampfe um dieses Ziel muß das Kapital daher jedes erdenkliche wirtschaftliche und politische Machtmittel entgegenstellen. Wie im Frühjahr 1919 wird es in dem Augenblick, da die Bergarbeiter den einzigen Ausweg aus ihrer Sklaverei zu beschreiten, den revolutionären Kampf um die Herrschaft in der Produktion zu führen begannen, zu allen verfügbaren Waffen greifen, zur Hungertätigkeit und zur Auspörrung, zu Provokationen und zum weißen Schrecken, zu den Machinengewehren der weißen Gardien und zum Verrat der gelben Gewerkschaftsführer. Der Kampf um die Kontrolle des Kohlenbergbaues wird daher zu einem politischen Kampf der Arbeiterklasse. Nur einer wirtschaftlich und politisch geschwächten Bourgeoisie wird die Herrschaft über die Produktion beschränkt, nur einer zu Boden geworfenen Bourgeoisie wird sie genommen werden können. Der Kampf der Bergarbeiter muß zu einem politischen Machtkampf werden des gesamten deutschen Proletariats, muß, einmal in Angriff genommen, die Generalauseinandersetzung auslösen mit der bewaffneten Konterrevolution, die heute den wirtschaftlich verfallenen Kapitalismus als politisches Rückgrad stützt.

II.

Der Kampf, den die Bergarbeiter um die Herrschaft im Kohlenbergbau zu führen gezwungen sein werden, wenn sie nicht zusammenbrechen wollen unter der Hungerpeitsche des Kapitals, erfordert die tätige Waffenübernahme, die Kampfbereitschaft der deutschen Arbeiter zu entscheidender Schlacht. Den revolutionären Kampf aber ist gegen die Hilferdinge wie ein Hindernis der schwarzen Mann. Und so treten sie heute vor die Bergarbeiter hin mit einem viel „radikaleren“ Projekt, mit einer sofortigen „Vollsozialisierung“. Dieser radikale Sozialisierungsplan aber ist in der Tat nichts anderes als eine Reanaulage der Kautsky'schen Kommissionssozialisierung vom Jahre 1919, die jenseits der „sozialistischen“ Regierung zur Parole gedient hat, unter der ihre weißen Gardien den revolutionären Kampf der Bergleute im Blute erstickten. Die Bergwerke sollen nach den Hilferdingen in den Besitz des Staates überführt und verstaatlicht werden von einem Reichsstaatsrat, der arbeitsgemeinschaftlich zusammengesetzt sein soll, und so den entscheidenden Einfluß auf den Bergbau den Vertretern kapitalistischer Interessen und zwar denen der großen Gruppen der Kohle verbrauchenden Elektrizitäts- und Fertigungsindustrie übertragen muß. Die Satzungung der Bergwerke soll durch ein Gesetz des bürgerlichen Parlamentes beschlossen geregelt werden, das heißt, das Zechenkapital soll eine Milliardenentschädigung erhalten, aber Herr Hilferding hält es für richtig, daß dem Proletariat gegenüber zunächst noch zu verschweigen. Der Profit im Bergbau soll als praktisch nicht abgegriffen, sondern durch die Entschädigung in eine garantierte Staatsrente umgewandelt werden. Die Kontrolle über die Produktion und

die Verteilung der Kohle soll nicht die Arbeiterklasse ausüben, sie soll im Gegenteil durch den Gesetzentwurf Hilferdings von ihr ferngehalten und die Herrschaft über den Bergbau der Kohle verbrauchenden Industrie übertragen werden. Mit dem Uebergang der Bergwerke in den Besitz des kapitalistischen Staates soll dessen Papiergeld-Wirtschaft eine Stärkung erfahren, sein Bankrott durch die Eröffnung einer neuen Einnahmequelle, durch ein staatliches Kohlenmonopol, einen neuen Aufschwung erhalten.

Praktisch bedeutet die Hilferding'sche Sozialisierung für die Bergarbeiter die Zumutung, zu schufte für die Ausbezahlung einer Staatsrente an die Stinnes und Konsorten, für erhöhte Profite des Kapitals der Elektrizitäts- und Fertigungsindustrie, für die Rathenau und Konsorten, die durch den Reichskohlenrat tatsächlich die Herrschaft über die Kohle ausüben würden, zu schufte für eine Bezahlung der Milliarden-Kriegsrechnung des kapitalistischen Staates. Die Durchführung der Hilferding-Sozialisierung würde bedeuten die Forderung erhöhter Arbeitsleistung bei unveränderter Lohnarbeit, erhoben durch den kapitalistischen Staat, die heute durch die kapitalistischen Unternehmer gestellt wird als das Verlangen nach der Achtsundensicht im Bergbau. Sie würde bedeuten die verschärfte kapitalistische Ausbeutung — wäre doch die Mehrarbeit „Arbeit für den Sozialismus“ — und Maschinenengewehre und blaue Hohnen gegen die Bergarbeiter, wenn sie gegen diese Ausbeutung rebellieren unter dem salbungsvollen Segen der Hilferdinge im Namen des Sozialismus. So suchen die Hilferding-Größen den Kampf der Bergarbeiter gegen die Ausbeutung unzufälligen in eine Aktion zur Verschärfung der Ausbeutung unter sozialistischem Firmenschild. So müssen sie die Aktion der Bergarbeiter, die als unvermeidlich sich heute ankündigt, entsprechend zu verfälschen suchen in eine Aktion der Parlamentarier für die Einbringung eines Gesetzentwurfes. Zu den Begründungen der Parlamentarier für diesen Entwurf soll die Arbeiterklasse das „Beifallgemurmel des Volkes“ oder, wie die Scheidemänner sagen, „den Druck der öffentlichen Meinung“ hinzufügen dürfen, auf daß sie darauf ihren eigenen Kampf Brust an Brust mit dem Kapital vergessen möge.

Dies der Sinn der Hilferding'schen „Massenaktion“. Nicht die dem Kapital entgegengelegte Kraft des Proletariats soll die Sozialisierung erläutern, sondern die Scheidemännischen und Hilferding'schen Parlamentarier gemeinsam mit den parlamentarischen Vertretern des Kohle verbrauchenden Kapitals, das heute seufzt unter der Kohlendiktatur des Stinneskonzerns und nun die Möglichkeit erhalten soll, dessen bisherige riesigen Profite selber in die Tasche zu stecken.

Der Plan der Hilferdinge ist ein plumper Schwindel, ein Plan von echten Lakaien des Kapitals. Die revolutionäre Aktion der Massen soll abgewürgt werden durch eine parlamentarische Debatte, den Arbeitern soll der Kampf zweier Kapitalgruppen untereinander untergeschoben werden als ein Kampf gegen das Kapital überhaupt, mit der Folge, daß sie anstatt zur Befreiung von der Ausbeutung und zur Diktatur des Proletariats zur Verschärfung ihrer Sklaverei gelangen.

So wenig es sicher ist, ob die Rathenau und Konsorten genügt sein werden, ihren rein kapitalistischen Kampf gegen die Stinnes-Diktatur in der Wirtschaft mit dem ihnen dargebotenen Hilferding-sozialistischen Mantel zu drapieren oder ob sie die Hilferdinge mit einem Fußtritt beiseite schieben, so sicher ist es Aufgabe der Bergarbeiter und des deutschen Proletariats überhaupt, den Lakaien des Kapitals ihrerseits den erforderlichen Fußtritt zu versetzen. Der Kampf im Bergbau muß geführt werden um die Kontrolle und Beherrschung der Kohlenproduktion durch die Arbeiterklasse, nicht aber um die Verdrängung einer Kapitalgruppe durch die andere in der Herrschaft über die Kohle. Nicht um die Verschärfung der Ausbeutung kämpfen die Bergarbeiter, sondern um ihre Aufhebung, nicht um die Verwandlung des Profits des Zechenkapitals in eine Staatsrente, sondern um die Aufhebung des Profits.

Rosa Luxemburg

Briefe aus dem Gefängnis.

(Gefängnis.)

Hier gibt es auf dem großen gepflasterten Marktplatz, der nur zum Spaziergang dient, nichts „à la carte“. Und ich habe heute Nacht meine Hände beim Waschen auf die ganze Plasterfläche, um dem Anblick der im Gange befindlichen Gefangenen zu entgehen, die mir fast in ihrer düsteren Nacht eine Pein sind und unter denen sich immer ein paar Kinder, bei deren Alter, Geschlecht, individueller Zug mir der Eindruck der tiefsten menschlichen Degeneration vermittelt wird, ja aber gerade durch einen körperlichen Mangel etwas immer wieder meine Hände ansprechen. Fast gibt es auch überall einzelne Gefangene, deren jugendliche Gesichtszüge nichts schaden kann und die ein Malerwerk zu werden würden. So erlaube ich ihnen hier eine junge Arbeiterin im Hof, deren hübsche blonde Haare, sowie der trüblichen, wunden Kopf mit dem strengen Profil durch eine kleine Gesichtszüge abgibt; es ist ein Traum zu sehen, mit welchem Adel der Bewegungen sie laufen schreitet und das ungenutzte Gesicht mit der Kraft anliegenden Haut und dem gleichmäßig freudigen Lächeln erinnert an eine tragische Figur. Aber gewagt durch heutige Erfahrungen habe ich solchen nicht-verstehenden Erscheinungen von aus dem Hof zu gehen. In der Barockstraße habe ich nämlich auch eine Gefangene entdeckt von welcher ich überhaupt Geduld und Haltung und habe sie ein wenig beobachtet. „Interessant“ sagt. Dann kam sie als Bekannte auf meine Station und es zeigte sich nach zwei Tagen, daß unter dieser hübschen Maske ein solches Maß von Demut und Niedrigkeit. Spannung habe, daß ich fortan die Maske immer abwerfen, wenn sie nur in den Hof ist. Ich habe mir damals, daß die Botschaft von Rosa am Ende der letzten ihrer Expiration als Schicksal der Frauen durch die Schicksale der Revolution kommen, wird sie kommen. Würde jeder Mann wissen, unter welcher der ganz kleinen...

Mein vis-à-vis ist das Männergefängnis, der übliche hässliche rote Backsteinbau. Aber quer über die Mauer sehe ich die grünen Baumspitzen irgend einer Anlage; eine große Südwand, die bei härteren Lichte verhältnissen rauh ist und eine Menge viel hellerer Stellen, die mit gelben Schotenbündeln bedeckt sind. Die Fenster geben auf Nordwest Ausblick, so daß ich manchmal schöne Abendwolken sehe und Sie wissen, daß mich eine solche rosige Wolke allein entzücken und für alles entschädigen kann. In diesen Augenblicken, 8 Uhr abends (in Wirklichkeit also 7), ist die Sonne kaum hinter den Gipfel des Männergefängnisses gesunken, sie scheint noch ganz durch die Glasfenster in den Hof und der ganze Himmel leuchtet gelblich. Ich fühle mich sehr wohl und mag — ich weiß selbst nicht warum — das Ave Maria von Gounod lese vor mich hinlegen (es kommt es wohl).

Seien Dank für die abgeschriebenen Briefchen. „Die herrlichsten Männer“ sind in der Tat schön, obgleich sie mir von selbst nicht gefallen wären; man läßt sich ja auch manchmal die Schönheit eines Dinges faszinieren. Ich möchte Sie noch bitten, mir gelegentlich „Kautsky's Grund“ abzuschreiben. Wissen Sie es gut? — Ich habe es natürlich erst durch Hugo Böhme's Brief richtig verstanden; im Hof mag es ganz anders eine abschreibenswerten Grund; man meint einen griechischen Tempel vor sich zu sehen.

Jetzt eben — ich habe eine kleine Pause gemacht, um den Hof zum beobachten — ist die Sonne schon viel tiefer hinter dem Schilde verschunden und hoch oben schweben — weiß Gott woher — lastend schwebende graue Wolken über dem Hof, die am Hofe fliegen, in der Mitte gut ganz sind und alle ihre perfekten Umrisse nach dem Hofen zeigen. Es liegt so viel Unbehagen und nichts Lächeln in diesem Hof, daß ich mir denken mag, wie ich immer den Rhythmus des ungebunden Lebens mitmachen mag. Wie kommt man bei solchem Himmel „Interessant“ zu sein? Schreiben Sie mir, wie Sie es finden, dann werden Sie immer mehr „gut“ sein.

Daß Karl ein Buch speziell über den Vogelgefang will, wundert mich ein wenig. Für mich ist die Stimme der Vögel untreubar von ihrem ganzen Habitus und ihrem Leben, nur das Ganze interessiert mich, nicht irgendein losgerissenes Detail. Geben Sie ihm ein gutes Buch über Tiergeographie, das wird ihm sicher viel Anregung geben. Hoffentlich kommen Sie bald zu Besuch zu mir. Sobald Sie Urlaub haben, telegraphieren Sie mir.

Ich umarme Sie vielmals

Ihre Rosa.

Gott, Gnade mir. Acht Seiten sind geworden, nun für diesmal mag's hingehen. Dank für die Bücher.

Mitte November 1917.

Meine geliebte Sonja,

ich hoffe, bald Gelegenheit zu haben, Ihnen endlich wieder diesen Brief zu schicken und große mit Sehnsucht zur Feder. Die lange mußte ich jetzt die liebe Gewandtheit entbehren, mit Ihnen wenigstens auf dem Papier zu plaudern! Aber es ging nicht, die wenigen Briefe, die ich schreiben durfte, mußte ich für Hans D. aufsparen, der ja darauf wartete. Nun ist es damit vorbei, meine zwei letzten Briefe waren schon an einen Loren geschrieben, einen habe ich schon zurückgeschickt. Aufschub steht mir die Tatsache immer noch. Doch reden wir lieber nicht darüber, ich möchte solche Sachen am liebsten mit mir allein ab und wenn man mich „schonend“ auf die schlaueste Nachricht vorbereiten und durch eigenen Beschlagen „trösten“ will, wie R. es tat, so irritiert mich das unendlich. Daß mich meine nächsten Freunde immer noch so wenig kennen und so unterschätzen, daß sie nicht begreifen: das beste und feinste in solchen Fällen ist, mich schlaunigst über laß und einfach die zwei Worte zu sagen: er ist tot — — — das kühlt mich, doch Schluß damit.

(Gefängnis)

Dieser Kampf wird nicht zu führen sein in parlamentarischen Redeschlachten; er ist zu führen gegen die geflossene Front des gesamten Kapitals, er erfordert die ganze Kampfkraft des Bergproletariats, die tätige Solidarität der Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit. Druff an Druff muß gerungen werden mit dem Kapital, Schlag um Schlag mit der bewaffneten Macht der Konterrevolution. Der revolutionäre Kampf der Bergarbeiter muß der erste entscheidende Schritt sein im Kampf der Arbeiterklasse um die wirtschaftliche Macht. Er muß deshalb einmünden in den unmittelbaren Kampf des gesamten Proletariats um die politische Macht, um die proletarische Diktatur.

Die im Teil III des Zeitartikels „Freie Bahn“ („Arb.-Ztg.“ Nr. 118 vom 6. 11.) gemachte Mitteilung, daß eine arbeitgemeinschaftlich zusammengesetzte „Deutsche Kohlegemeinschaft“ die oberste Verwaltungsinstanz für den Kohlenbergbau sein soll, bedarf insofern der Ergänzung, als hinzugefügt werden muß, daß die „Deutsche Kohlegemeinschaft“ einen Reichskohlenrat als Spitze haben soll, der arbeitgemeinschaftlich zusammengesetzt ist.

Republik Deutschland

Die Streikbrecherorganisation von Reichswegen.

Die Kosten der Technischen Nothilfe.

Eine bürgerliche Korrespondenz meldet: Die Technische Nothilfe ist eine Einrichtung des Reiches geworden. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die notwendigen Ausgaben jetzt im Haushaltsplan des Reiches aufgeführt werden. Bei den fortwährenden Ausgaben sind zum ersten Male 15 Millionen Mark für die Technische Nothilfe eingestellt. Dazu kommen 25 Millionen bei den einmaligen Ausgaben für Ausrüstungsgegenstände, so daß im ganzen 40 Millionen für die Nothilfe zur Verfügung stehen. Die Technische Nothilfe umfaßt zurzeit etwa 120 000 Personen, darunter 5500 Frauen. Die vom Reichsministerium des Innern erlassenen Richtlinien geben das Arbeitsgebiet der Nothilfe folgendermaßen an: „Die Technische Nothilfe ist eine Arbeitsgemeinschaft namentlich technisch vorgebildeter Arbeitskräfte, die sich bereit erklärt hat, zur Sicherung der inneren Ruhe und Ordnung und des Wiederaufbaues des deutschen Wirtschaftslebens Nothstandsarbeiten dort zu verrichten, wo es sich um die Aufrechterhaltung gefährdeter lebenswichtiger Betriebe handelt, sowie in Fällen der Not durch höhere Gewalt, z. B. Feuers- und Wassernot, Eisenbahnunglücken usw. eingzugreifen. Als lebenswichtige Betriebe sind namentlich anzusehen: Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke, Eisenbahn, Post, Telegraphie, Pflanzbetriebe, Bergwerke, Landwirtschaft, Zuckerfabriken, Brennereien, Mühlen, Schlachthäuser, Erzeugungswerkstätten künstlichen Düngers.“

Wie die einzelnen Berufsstände an der praktischen Nothstandsarbeit bei einem größeren Einsatze beteiligt sind, mag folgende Zusammenstellung zeigen: Es waren beim großen Generalstreik während des Rapp-Putsch im März 1920 beispielsweise im Landesbezirke Berlin als Nothelfer eingesetzt: 20 v. H. Arbeiter, 20 v. H. Ingenieure und Techniker, 25 v. H. Studenten, 20 v. H. reisere Schüler, 2 v. H. Berufs- und Arbeitslose, 2 v. H. Beamte, 4 v. H. Lehrlinge, 2 v. H. Maschinisten und Monteure, 1 v. H. ehemalige Offiziere, 0,5 v. H. Sanitätspersonal, 0,5 v. H. Lehrer, 3 v. H. Frauen und Mädchen.

Also 40 Millionen, und wahrscheinlich noch mehr, müssen die Steuerzahler, die Proletarier für die Streikbrecherorganisation der Technischen Nothilfe aufbringen. Merkt euch das, Proletarier. — Interessant ist die Statistik über die Berufe der Nothelfer, die sich während des Rapp-Putsch bereit fanden, dem Proletariat in den Rücken zu fallen.

Ein Rechtsunabhängiger über die Dikmannsche Gewerkschaftspolitik.

In den Reihen der Rechtsunabhängigen herrscht durchwegs nicht die einmütige Auffassung über die Fragen des proletarischen Klassenkampfes und der gewerkschaftlichen Taktik in der sozialen Revolution, wie das die rechtsunabhängigen Führer der deutschen Arbeiterschaft gern glauben machen möchten. Es ist eine ganze Anzahl Genossen in das rechtsunabhängige Lager abgeschwenkt, die in der Gewerkschaftsfrage und in der Rätefrage mit den Führern der Rechtsunabhängigen nicht einig gehen. Hierfür ein Beispiel: In Nr. 11 des „Graphischen Block“, dem Organ zur Förderung des Graphischen Industrieverbandes auf der Grundlage des Betriebsrätesystems, schreibt der rechtsunabhängige Buchdrucker Otto Fiedler (Berlin) über den Betriebsrätekongreß unter der Überschrift „Eine Gewerkschafts-Parade“ über das Dikmannsche Referat auf dem Betriebsrätekongreß „Die Aufgaben und die organisatorische Zusammenfassung der Betriebsräte“:

„Ganz richtig stellte Dikmann als erster Referent die Frage: Sollen die Aufgaben der Betriebsräte erfüllt werden im Rahmen des Betriebsrätegesetzes oder geben wir als Betriebsräte uns in der Tätigkeit unsere Besche selbst? Wer aber eine von ihm der Frage entsprechende Antwort erwartet hatte, der wurde bitter enttäuscht, und wenn er weiter sagte: Wir haben heute als Sozialisten nicht nur Propaganda zu entfalten, sondern stehen im akuten Stadium der Revolution und unsere Aufgabe ist heute, den Sozialismus zu verwirklichen, so muß hier gesagt werden, daß keine weiteren Ausführungen dieser Art nicht nur nicht entzogen werden, sondern polterhafter Weise gefiel er sich in der Weise, daß er die Rolle des Anführers gerade desjenigen Teiles der Arbeiterschaft, der in Erkenntnis seiner eigenen Ausführun-gen mit aller Leidenschaft den Kampf um die Verwirklichung dieses Zieles führt. Es wird ihm nicht vergehen werden, daß gerade er als revolutionärer Sozialist derjenige war, der auf diesem Kongreß zur häßlichen Freude aller Reformsozialisten für den Kampf gegen die verarmte Gewerkschaftsbürokratie zu erschweren. Denn er am Schluß seiner Ausführungen verlangte, daß die Betriebsräte auf dem Mutterboden der Gewerkschaften zu entstehen vermögen, so hätte er und

auch sagen können, wie sich der große Teil der revolutionären Gewerkschaftsmitglieder in ihrem Sinne auf dem Mutterboden der heutigen verarmten Gewerkschaftsbürokratie anders als in ständiger Opposition bewegen soll. Wir werden, auch ohne es von ihm vernommen zu haben, wissen, wie wir die Gewerkschaften zu einem Organ des revolutionären Klassenkampfes zu machen haben. Ihm werden wir nicht nachsehen, indem wir, um bei seinen Worten zu bleiben, „das Maul bis an die Ohren aufreißen“, nur um den Beifall bei der opportunistischen Mehrheit der Gewerkschaftsbürokraten und -mitglieder zu erlangen, wie er es dereinst in seiner oppositionellen Jugend Mainblüte getan hat. Wenn die „Buchbinder-Zeitung“ in ihrer Nr. 44 schreibt: „Dikmann hat offenbar einen guten Tag“, so gönnen wir ihm diese wohlverdiente Genur, für uns ist aber damit sein Urteil über ihn gesprochen.“

Diese Ausführungen zeigen sehr deutlich, daß ein großer Teil der rechtsunabhängigen Arbeiter im weiteren Verlauf der Entwicklung notwendigerweise gegen die Dikmann und Crispian vorgehen muß. Daß sie diese Politik nicht lange mitmachen werden und sich einreihen in die Front der vereinigten kommunistischen Partei. Die rechtsunabhängige Partei ist tot, noch ehe sie recht geboren wurde.

Glend!

Die demokratische „Kosmische Zeitung“ hat einen Mitarbeiter veranlaßt, in den Vorwärtsteilen Berlins die Wohnungen der Arbeiter und kleinen Leute aufzusuchen. Das Ergebnis veröffentlicht das bürgerliche Blatt jetzt als Zeitartikel. Wir können ihm nur hinzufügen, daß die Schilberungen nicht nur auf Berlin passen.

Brot ist die Grundrechnung. Hundert Mark sind zwanzig Brote. Daran klammert sich das Hirn. Von hier aus denkt es. Kohlen sind nicht so wichtig. Man kann schließlich frieren. Aber Brot. Und dann Kartoffeln.

Auf dem Herd quälmt ein großer, bauchiger Topf. Die Frau am Herd mit schweißig überglänzendem Gesicht, rührt die Suppe um. Sie dünstet bitter, ohne Würze, ohne Fett, ein paar Strünke Kohl mit Kartoffeln. Das Mittagmahl für eine achtköpfige Familie.

Man kann straßenauf, straßenab wandern, rings um die Stadt. Diese Suppe dünstet aus jedem Hausflur, auf allen Treppengängen, in jeder Stube. Sie dünstet aus den Kleidern dieser Menschen.

Die Frau zeigt mir das Schlafzimmer. Kein Schrank, kein Stuhl. Sechs Bettgestelle, ohne Matratzen, nur Bretter mit Stroh. Eine Soldatenzeitbahn als Laken, ein Wollach als Decke. Die Federbetten sind längst im Pfandhaus verfallen.

Ich sage ihr, sie sollte tagsüber etwas lüften. Sie blickt mich an und sagt: „Die Luft bleibt.“

Es ist überall dieselbe Luft: dick, schwer, süßlich. Wenn man hinauskommt und die Straße atmet, hat man Durst auf Bier.

Jemandwo in einem Hinterhaus trete ich in eine Wohnung. Die Klinke hat nachgegeben, nachdem ich geklopft habe. Der übliche Raum voll zerbrochenem Hausrat. Auf einem Bord ein Nest lester Häuslichkeit. Töpfe mit Aufschriften: Salz, Mehl, Graupen, Grieß. Der für Zucker steht halb zer schlagen als letzter. Ein kalter Herd, Zeller von einer Mahlzeit darauf. Auf einem Stuhl ein Kind, schlafend, den Kopf zum Tisch gebeugt, im Bett eine Frau, ein Kind im Arm. Auf der Erde hingekauert ein drittes Kind, in Kleidern, mit nackten Füßen und frostrotten Händen. Es liegt wie ein kleines Tier da, sein Anblick mit seinem gedunsenen Köpfschen keine Erinnerung an menschliche Gestalt.

Ich blicke rückwärts auf die Tür, ich möchte leise hinaus, ohne daß einer von ihnen erwacht.

Ich gehe ganz leise die Treppen hinunter. Es ist vormittags 11 Uhr.

Aber auch Wohnungen, wo alles blühend steht, wo Ordnung herrscht und der Mann dennoch nur tageweise arbeitet. Das Schreckliche bleiben die Betten. In kinderreichen Familien sind sie der Herd der Bakterien, trotz Sauberkeit und Ordnung.

Denn es gibt weder neues Seinen, noch Seife, um sie zu waschen. Das saubere Berlin von einstmals sucht die Schultern. Seife kostet zehn Mark das Stück. Brot ist wichtiger. Man hörte stets die gleichen Antworten.

Ein Mietshaus im Süden mit vier Parteien in jeder Stage. Zwei Stuben mit Küche. Die eine Stube ist abvermietet.

Der Mann ist Schreiner, arbeitet vier Tage in einer Möbelfabrik, zwei muß er auslegen. Die sieben Kinder hatten der Reihe nach die Ruhr. Der Abort ist auf dem Hof. Nun sitzen sie, blaß, ausgemergelt, in den Ecken umher. Die Zwillinge haben Ohrenschmerzen. Bei dem einen Mädchen hat es sich zur Nase durchgestoßen. Es lächelt mich an, es läßt mich dank für ein Stückchen Schokolade.

Die Mütter haben alle eine merkwürdige Art, mit starren Augen das Geld anzunehmen, das man ihnen in die Hand drückt.

Wie lange wird dieses Berlin noch das trockene Brot essen können? Es verkauft seine Feilscharten, seine Kohlenkarten, seine Juden- und Milchkarten an die Wohlhabenderen. In einem Schlächterladen, in dem ich mir eine Karkass holte, kommt ein kleines, fünfjähriges Mädchen hinein und hält stumm, wortlos, eine Karte über den Kadentisch. „Knochen“ heißt sie.

Die Schlächterfrau wirft einen böstigen Blick auf mich, dann packt sie stumm drei, vier Knochen ein und sagt: „Gib man Mutter, sie soll ihre Milchkarte für ihr kleines Barm behalten.“

Ueber den Familien der Arbeiter und Handwerker liegt es wie eine Erbsen. Die Männer sind selten abends zu

Haus. Nach Feierabend gehen sie auf die Straße und handeln mit Zigaretten. Licht wird selten gebraucht. Sie sitzen im Dunkel und starren schweigend zur Decke, wo das Herdfeuer gelbe Flecken tanzt.

Wären die Kinder nicht, wäre das Glend nicht so groß! sagt mir einer. Man könnte fortziehen, etwa auf Land oder in eine kleine Stadt, wo eine gute Industrie ist. So sind sie festgehalten von der Stadt, sie müssen in ihr bleiben und hungern.

Kapitalistische Wirtschaft.

Die Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten.

Aus New-York wird gemeldet: Ueber Amerika geht eine Welle der Arbeitslosigkeit. Insbesondere wächst die Zahl der Arbeitslosen im Bezirk Philadelphia. Im Bezirk Richmond ist eine Menge Fabriken wegen Mangels an Aufträgen geschlossen worden. In den Textilindustrien ist ein fast vollkommener Stillstand. Mehllich steht es in Chicago. Tausende von Arbeitern sind ohne Arbeit. In Milwaukee ist die Mehlproduktion um 50 Prozent gefallen. In Kansas City wurde schon im August fast die gesamte Mehlproduktion eingestellt. In New-Hampshire beträgt die Industrieproduktion 33 Prozent des Vorjahres. In Detroit hat die Automobilindustrie eine große Anzahl Arbeiter entlassen. Hier gibt es 60 000 Arbeitslose. In Obron und Ohio haben 35 000 Arbeiter der Gummibranche schon seit längerer Zeit keine Arbeitsmöglichkeit.

Die Erwerbslosigkeit in England.

Meldung: Der Prinz von Wales richtete einen Appell an die Cityvertreter, für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit einzutreten. Eine gleiche Anregung erfolgte von seiten des Premierministers und des Ernährungsministers. Letzterer betonte, daß gegenwärtig noch 250 000 Kriegsteilnehmer und 20 000 Verstümmelte arbeitslos seien. 4000 große Firmen wurden aufgefordert, je fünf Verstümmelte in ihren Betrieben aufzunehmen.

Das ist das Los der Kriegsteilnehmer und Kriegsverletzten.

Freie Wirtschaft.

Nach einer der Düsseldorfener Stadtverwaltung zugegangenen Mitteilung hat nach Aufhebung der Fleischrationierung eine berartige Massen-schlachtung an Vieh aller Art eingesetzt, daß die deutschen Viehbestände rapide abgenommen haben.

Das ist der „Segen“ der freien Wirtschaft, nach der sich verständlicherweise die Wucherer die Hälle aus-schrien.

Eisenbahner kontrolliert alle Transporte!

Eines der Organe, das am willfährigsten die Interessen des Kapitals vertritt, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ melden:

In den letzten Tagen sind nicht weniger als 72 Eisenbahnwagen mit „Alteisen“ auf den Bahnhöfen in Reichenbach, Zwickau und anderen Orten angehalten worden. Vor kurzer Zeit wurden ebenso 38 700 Kilo Benzin im Werte von 25 Millionen Mark, die nach dem Osten (wahrscheinlich Polen) haben verschoben werden sollen, beschlagnahmt.

Nachdrücklich weisen diese durch die sächsischen Eisenbahner aufgehaltenen Transporte auf die Notwendigkeit genauester Transportkontrolle hin. Die Arbeiterschaft und vor allem die Eisenbahner dürfen sich nicht zum stumpfen Werkzeug der Kapitalisten machen, die zu wesentlichen Teilen im Begriff stehen, aus ihren Unternehmungen die letzten gewaltigen Profite herauszupressen, indem sie die Produktionsmittel nach dem Auslande verkaufen und damit den Arbeitern den Aufbau des Sozialismus erschweren.

Literatur.

„Die Schaffende Frau.“

Die Notwendigkeit proletarischer Aufklärung unter den Frauen wird von keiner sozialistischen Partei geleugnet. Eben-sowenig aber werden auch von den wenigen Sozialistinnen, die mit ihr betraut sind, die ungeheuren Schwierigkeiten verkannt, die sich jeder Bildungsarbeit in den Weg stellen. Meist ist krank die ganze Agitationsarbeit so ziemlich sämtlicher proletarischen Parteien unter den Frauen daran, daß sie mit einem ganz bestimmten, meist sogar noch polemischen Parteiprogramm an sie herantreten, während es darauf ankommen muß, die arbeitende Frau überhaupt erst einmal in die Gedankengänge des Sozialismus einzuführen und langsam die Fesseln zu zerbrechen, in denen sie nach wie vor gerade die geistige Knechtschaft der bürgerlichen Ideologie festhält. Man geht in der offiziellen Parteitagungsarbeit oft genug zu parteiprogrammatischen Problemen über und erschöpft sich in ihnen, bevor man die Frauen zu den Anfangsgründen der sozialistischen Weltanschauung geführt hat. Ganz abgesehen davon, daß auch der Alltag und die Alltagsfragen der schwerringenden Proletarierinnen bei dieser Art der Agitation oft zu kurz kommen und den Frauen auch unbedingt in dieser Beziehung etwas geboten werden muß. Es ist nicht nur der Mangel an Aufklärung, der sie zu den bürgerlichen Hausfrauen-Journalen immer wieder greifen läßt.

Diese offensichtliche Lücke will die unter der Leitung der Genossin Klara Zetkin seit einem Jahr mit großem Erfolg erscheinende sozialistische Frauenzeitung „Die Schaffende Frau“ ausfüllen. Sie bietet den Frauen sowohl einen beachtlichen praktischen Hausfrauen-Zeil, insbesondere ihre Modebeilage, die alles das erzählt, was bürgerliche Journale sonst an Rat-schlägen und Winken den Frauen zu vermitteln pflegen. Sie versucht aber auch, nicht beengt durch die Arbeit für eine ganz bestimmte Partei, den Frauen die ersten Vorbedingungen sozialistischen Denkens zu vermitteln und erfüllt insofern, neben dem eigentlichen Frauen-Partei-Organ, einen bisher notwendigen Zweck. Der Erfolg der „Schaffenden Frau“ hat ihrer Begründerin recht gegeben. Denn greifen allmonatlich ihre zahllosen Abonnentinnen zu jenem treuen Ratgeber sowohl durch die schwere Wirtschaftskrise als durch die Nacht des bürgerlichen Antifortschritts. Eine Sozialistische Kampferin für den Sozialismus — so stellt sich die „Schaffende Frau“ dar und sie steht mit in der vorberben Reihe der proletarischen. st. Arbeiterinnen und Arbeiterinnen dürften sich nicht scheuen, wenn sie sich der Bildung widmen wollen. Sowohl dieser Zeitschrift anschließen wollen.

